

nun in ergänzter Auflage vor. In Zusammenarbeit mit Helmut J ä g e r ist das Werk um rund 120 v.H. erweitert worden, wenn man auch die Zeilenzahlen berücksichtigt. Im Forschungsbericht, der nach wie vor eine unersetzliche Kurzfassung zur Entwicklung der Geschichtskartographie im engeren Sinne beinhaltet, wirkt sich diese Ergänzung ebenso wie in den verschiedenen Abschnitten der Bibliographie recht unterschiedlich aus, erfreulich positiv vor allem dort, wo der Geograph Helmut J ä g e r maßgeblich mitgearbeitet hat. Franz hat damit, daß er den Forschungsbericht nicht durch Zusammenfassungen der grundlegenden Arbeiten von Heinz Q u i r i n , Emil M e y n e n und Friedrich U h l h o r n erweitert hat, recht getan; denn das hätte den Rahmen zweifellos gesprengt. Hier wären auch noch die Veröffentlichungen von Rudi O g r i s s e k , Eckhard J ä g e r , Eberhard S c h w a l m und anderen zu nennen gewesen.

Vor allem der Auslandsteil der Bibliographie, bei Franz in den ersten Auflagen noch unterbetont, ist von J ä g e r auf mehr als das Fünffache erweitert worden. Das gilt erfreulicherweise auch für den Bereich Ostmitteleuropa, vor allem in Hinblick auf die Aufnahme neuerer polnischer, tschechischer und auch sowjetischer Literatur (für Polen von 23 auf 69 Titel, die Tschechoslowakei von 11 auf 28 Titel). Leider betrifft diese notwendige Erweiterung nicht in vollem Maße auch die historischen ostdeutschen Provinzen: der Abschnitt Ost- und Westpreußen wurde von 5 auf 13 Titel, Pommern von 26 auf 27 Titel, Schlesien von 13 auf 19 Titel erweitert. Die Ergänzung dieser geographischen Abschnitte sowie auch mancher Sachgebiete bleiben ein Desideratum. Der Kenner weiß, wie schwierig es ist, diese Literatur zu erfassen. Leider bietet auch Eckhard J ä g e r s „Bibliographie zur Kartengeschichte von Deutschland und Osteuropa“ (Lüneburg 1978, vgl. die Rezension von L. Z ö g n e r in: ZfO 28, 1979, S. 85) nur eine Literaturauswahl. Aber gerade weil sich im deutschen Sprachbereich nur wenige Wissenschaftler mit Entwicklung und Methodik der historischen Kartographie befassen, ist den Autoren der „Historischen Kartographie“ für diese erweiterte Neuauflage zu danken.

Ein abschließendes Wort ist noch zum Terminus „Historische Kartographie“ zu sagen, auf den Franz im Vorwort jeder Auflage eingeht: er möchte den Titel eher in „Historische Kartenkunde“ bzw. „Bibliographie der Geschichtskarten“ ändern, zumal er Altkarten nur berücksichtigt hat, soweit sie als wesentliche Quellen der Geschichtskarten dienen. Hier sollte man sich auf Heinz S t o o b s Formel einigen, daß die historische Kartographie Geschichtskartenbearbeitung und Behandlung der historischen Altkarten einschließt, dies vor allem im Interesse internationaler terminologischer Vergleichbarkeit. Das kann aber den Terminus „Geschichtskarte“ im deutschen Sprachgebrauch nicht auslöschen.

Marburg a. d. Lahn

Heinz Hinkel

Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. Publikationsorgan der Historischen Kommission zu Berlin. Hrsg. Wilhelm Berges, Hans Herzfeld und Henryk Skrzypczak. **Band 28.** Colloquium-Verlag. Berlin 1979. 602 S., Abb. u. Ktn. i. T.

Der Textteil des Bandes ist in der Hauptsache Brandenburg gewidmet. Anneliese Krenzlin: „Die naturräumlichen Grundlagen Brandenburgs“ (S. 1—41) — der Beitrag wurde schon 1966 geschrieben —, bespricht die Entstehung der Urstromtäler, Endmoränen, Grundmoränen usw. in der Eiszeit, die Böden, das

Klima und die Pflanzenwelt und gibt eine ins einzelne gehende naturräumliche Landschaftsgliederung. 4 Karten und 6 Abbildungen unterstützen die Ausführungen.

Der folgende, auch sachlich anschließende Aufsatz von Hans K. Schulze: „Die Besiedlung der Mark Brandenburg im hohen und späten Mittelalter“ (S. 42—178), ist mit 137 Seiten das Hauptstück des Bandes. Seit dem ersten, noch nicht voll gelungenen Versuch von W. Gley: „Die Besiedlung der Mittelmark von der slawischen Einwanderung bis 1624“ (1926), ist eine Fülle von räumlichen, zeitlichen und sachlichen Teilarbeiten zum Thema erschienen. Sie haben alle mit dem ungenügenden Quellenbestand, dem Fehlen von Lokationsurkunden zu kämpfen, durch den sich Brandenburg von dem angrenzenden Schlesien so scharf unterscheidet. Urgeschichtliche Funde, Ortsnamen, Siedlungsformen, Erstnennung der Orte und das späte „Landbuch der Mark Brandenburg“ von 1375 bilden die Hauptgrundlage. Sch. gibt ein neues Gesamtbild auf der Basis einer umfangreichen, freilich nicht ganz vollständig berücksichtigten Literatur; so fehlt etwa F. Schilling: „Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien und im Lande Lebus“ (1938), das vor allem für die Anfänge von Frankfurt an der Oder wichtig ist.

Nach einer Einleitung über die Quellenlage behandelt Sch. die dörfliche Siedlung in den einzelnen Landesteilen, Altmark, Prignitz und Ruppín, Havelland und Zauche, Teltow und Barnim, Uckermark, Land Lebus und Neumark, und dabei jeweils die Landschaft, die slawische Siedlung, die deutsche Kolonisation und ihre Herkunftsgebiete. Dabei werden die neuen Erkenntnisse der Forschung voll berücksichtigt. So wird für die Siedlungsform des Rundlings die Entstehung auch in deutscher Zeit als möglich angenommen. Der Anteil der Slawen wird stärker betont als in älteren Arbeiten. Die verschiedenen Gebiete sind recht ungleichmäßig vertreten. Während sich die Uckermark mit zwei Seiten begnügen muß, sind der Altmark 18 gewidmet, da der Vf. einen Aufsatz „Die Besiedlung der Altmark“ in der Festschrift für Walter Schlesinger (1973) mit geringen Änderungen übernommen hat.

Die Probleme der Altmark sind auch besonders schwierig. Vor allem besteht ein Widerspruch zwischen dem massierten Vorkommen germanischer Ortsnamen auf -ingen, -leben und -stedt, die in der Periode der deutschen Ostsiedlung seit 1100 nicht mehr produktiv waren, und der Fundleere im 6. und 7. Jh. Weiter im Osten, wo Namen dieser Art vereinzelt zwischen jüngeren deutschen auftreten, sind sie so zu erklären, daß sie durch die Siedler oder die adligen Dorfherrn aus der alten Heimat mitgebracht wurden. Bei dem gehäuften Auftreten in der Altmark erscheint so etwas aber unwahrscheinlich. Auch Sch. gibt keine Lösung der Frage. Denkbar erscheint mir, daß nach der Abwanderung der Langobarden ihre Ortsnamen in dem germanisch verbliebenen Gebiet jenseits der Ohre, das ja nicht weit entfernt ist, im Gedächtnis bewahrt wurden und nach der deutschen Besiedlung weiter verwendet wurden. Die inzwischen eingewanderten Slawen gaben diesen Dörfern wohl ihre eigenen Namen, wie das Beispiel von Wolmirstedt zeigt, für das in der Thietmarschen Chronik (um 1018) auch die slawische Bezeichnung Ustiuire (das ist „Ohre-Mündung“) belegt ist. Sie wurde später vergessen, und gleiches geschah mit den slawischen Bezeichnungen der anderen Dörfer, für die es auch germanisch-deutsche Namen gab.

Die folgenden Abschnitte besprechen allgemein den Anteil der verschiedenen Grundherrschaften, der Markgrafen, der Kirche und der Ritter am Siedlungswerk, dann den Aufbau der neuen Dörfer, die Bedeutung der Lokatoren, die Ausbildung regelmäßiger großer Planformen von Dorf und Flur. Dabei

bleibt die schwierige, in der Literatur umstrittene Frage, ob auch die adligen Besitzer ihre Dörfer durch Lokatoren anlegen ließen, außer Beachtung. Das Kapitel „Wandlungen im Siedlungsbild des Spätmittelalters“ zielt vor allem auf die Wüstungskrise seit dem 14. Jh. und auf die Anfänge der Gutsherrschaft. Schließlich behandeln drei Kapitel die Entstehung der märkischen Städte und ihre Grundrisse.

Einige Zweifel erweckt die Schlußbemerkung, daß die Siedlung nur wirtschaftlichen und militärischen Zwecken diene, nicht der Ausbreitung des deutschen Volkstums. Das gilt sicherlich für die angrenzenden Gebiete Pommern, Schlesien und Böhmen, wo die Deutschen von slawischen Herrschern berufen wurden. Aber in Brandenburg war es doch anders. Hier hatten sich die Markgrafen gegen slawische Konkurrenten, gegen Jaxa von Köpenick und später gegen pommersche, großpolnische und schlesische Herzöge zu wehren, anfangs auch gegen die Reste des Heidentums durchzusetzen. Es wäre doch zu verwundern, wenn ihnen dabei die Besiedlung des Landes mit deutschen Christen nicht auch um ihres Volkstums willen als wertvolle Hilfe erschienen wäre.

P.-M. H a h n: „Kirchenschutz und Landesherrschaft in der Mark Brandenburg im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert“ (S. 179—220), untersucht die politische Stellung der Hochstiftterritorien von Brandenburg, Havelberg und Lebus. Sie standen wohl unter der Schutzherrschaft der Markgrafen, hatten aber sonst eine größere Eigenständigkeit bewahrt als Klöster und Adel. So stand ihnen z. B. das Befestigungsrecht zu.

R. D i e t r i c h: „Zur industriellen Produktion, technischen Entwicklung und zum Unternehmertum in Mitteldeutschland, speziell in Sachsen, im Zeitalter der Industrialisierung“ (S. 221—272), behandelt die Industrieentwicklung im Kurfürstentum und Königreich Sachsen seit dem Siebenjährigen Krieg, vor allem Bergbau, Maschinenbau, Metallgewerbe und Textilindustrie.

Die zweite Hälfte des Bandes bringt Buchbesprechungen und eine Zeitschriftenschau für 1977, bearbeitet von Karin B o r c k.

Salzburg

Walter Kuhn

Festgabe für Bernhard Stasiewski zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Gabriel Adriányi. Verlagshaus Borengässer. Leverkusen-Opladen, Bonn 1980. 187 S.

Bereits zum 70. Geburtstag erhielt Universitätsprofessor Dr. Dr. Bernhard Stasiewski, der verdiente Präsident des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates, eine Festschrift.¹ Zu seinem 75. am 14. November 1980 kam eine zweite heraus, bescheiden als „Festgabe“ titulierte. Sie sticht zwar nicht in der Qualität der Beiträge, jedoch in der äußeren Form (eine hektographierte Broschüre) stark von der ersten ab. Die zehn Aufsätze sind den „zwei Lieblingsthemen des Jubilars gewidmet“, nämlich „der osteuropäischen Kirchengeschichte und der kirchlichen Zeitgeschichte“ (S. 3). Hier mögen nur diejenigen Artikel angezeigt werden, die Ostmitteleuropa betreffen.

Der Herausgeber, der Bonner Kirchenhistoriker und Nachfolger Stasiewskis Gabriel Adriányi, untersucht in seinem Beitrag „Die osteuropäische Kirchengeschichte und ihre Integrierung in die westeuropäische“ (S. 35—48) insbe-

1) Festschrift für Bernhard Stasiewski. Beiträge zur ostdeutschen und osteuropäische Kirchengeschichte, hrsg. von G. Adriányi und J. Gottschalk, Köln, Wien 1975. Vgl. ZfO 26 (1977), S. 478—479.